

**BERND TEUBER
RICHARD HEY
CEDRIC BALMORE**

A silhouette of a person in a hooded jacket, holding a handgun, is positioned in the foreground. The background features a blurred city skyline at night, with prominent skyscrapers and light trails from a highway in the lower half of the image.

**3 TOP
KRIMIS**

KILLERSAISON



**BERND TEUBER
RICHARD HEY
CEDRIC BALMORE**

**3 TOP
KRIMIS**

KILLERSAISON

BERND TEUBER, RICHARD HEY, CEDRIC BALMORE

Killersaison: 3 Top Krimis

UUID: 9e6e730f-a7d8-4bee-b111-d668103055a2

Dieses eBook wurde mit StreetLib Write
(<http://write.streetlib.com>) erstellt.

-->

Inhaltsverzeichnis

Killersaison: 3 Top Krimis

Copyright

Ich bin es, der Killer: N.Y.D. – New York Detectives

Mordsaison in Berlin: Krimi

Killerfehde in Chicago

KILLERSAISON: 3 TOP KRIMIS

Bernd Teuber, Richard Hey, Cedric Balmore

Dieser Band enthält folgende Krimis:

Ich bin es, der Killer (Cedric Balmore)

Mordsaison in Berlin (Bernd Teuber/Richard Hey)

Killerfehde in Chicago (Cedric Balmore)

Der König der Zuhälter, Claude Maloy, und der Mafiachef, Cesare Prafoni, sind erbitterte Feinde. Um Maloy zu schaden, heuert Prafoni den Killer Roscoe an, der das Callgirl Veronica ermorden soll. Roscoe erledigt seinen Job. Doch dann erfährt er, dass es seine Schwester war, die er erschossen hat und sinnt auf Rache. Sein Ziel ist Prafoni. Mit Hilfe von Maloy will er an den Mafiaboss herankommen, - und dem Zuhälter gefällt der Plan ...

COPYRIGHT

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author / Cover Steve Mayer

© dieser Ausgabe 2021 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Erfahre Neuigkeiten hier:

<https://alfred-bekker-autor.business.site/>

Zum Blog des Verlags!

Sei informiert über Neuerscheinungen und
Hintergründe!

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

ICH BIN ES, DER KILLER: N.Y.D. – NEW YORK DETECTIVES

Krimi von Cedric Balmore

Der Umfang dieses Buchs entspricht 115
Taschenbuchseiten.

Aufgrund der Diagnose, dass er nicht mehr lange zu leben hat, reift bei Derek Martin der Plan, etwas Großes zu tun. Sein erstes Opfer ist Danny Carlington, dem ein paar Nachtlokale zweifelhaften Rufs gehören. Sein nächstes Ziel ist Hugh Donnegan. Um an ihn heranzukommen, kidnappt Martin dessen junge Frau Adlaine. Kurz vorher war sie bei dem Privatdetektiv Bount Reiniger, den sie beauftragte, den Mörder von Carlington zu finden, damit dieser nicht ihren Mann ermordet ...

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author

© dieser Ausgabe 2021 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

1

Der Mann schoss aus der Hüfte wie ein Cowboy, nur ein einziges Mal.

Er tat es ohne Warnung, so entschlossen, als hätte er lange auf diesen Augenblick gewartet.

Danny Carlington fiel sofort um. Die Beine wurden ihm unter dem Körper weggerissen. Er schlug hart gegen den Tresen und landete auf dem schmutzigen, mit Zigarettenskippen bedeckten Dielenboden. Carlington versuchte, wieder hochzukommen, sackte aber zur Seite und blieb, das Gesicht dem Boden zugekehrt, reglos liegen.

Der Nachhall des harten, trockenen Schusses und das Unwirkliche, das der Szene anhaftete, lähmten die zwölf Zeugen. Sie standen wie erstarrt, als könnten sie nicht fassen, was geschehen war.

Es waren durchweg Männer. Gäste von Al Coons Eckkneipe an der Kreuzung Atlantic Avenue und Sherwood Street, Brooklyn. Die meisten von ihnen hatten den Fremden hereinkommen sehen.

Der Mann war etwa 1,80 m groß und gut gekleidet, ein Enddreißiger mit dunklem nackenlangen Haar und

Koteletten, die fast bis an sein Kinn reichten. Seine markanten, fast asketisch anmutenden Gesichtszüge wurden von ungewöhnlichen hellen Augen beherrscht. Sie standen in auffälligem Kontrast zum Schwarz des leicht gewellten Haars. Aber im Moment beeindruckten wohl eher der Revolver in seiner Hand, ein 38er Smith & Wesson und die Tatsache, dass Danny Carlington niedergeschossen, ja vielleicht sogar ermordet worden war.

Schließlich war der schöne Danny nicht irgendjemand. Ihm gehörten ein paar Nachtlokale zweifelhaften Rufs. Er akzeptierte Wetten — natürlich illegal —, und er besaß genügend Einfluss, um sich zwei Gorillas leisten zu können, ja leisten zu müssen. Niemand im Raum wusste, weshalb er an diesem Dienstagnachmittag ohne seine Leibwächter aufgekreuzt war, aber der Fremde hatte es offenbar erfahren und seine Chance genutzt.

Von der Straße drang der Verkehrslärm herein. Man hörte die vorbeie rollenden Autos, dann ein Kinderlachen, kurz darauf das kurze wütende Gebell eines Hundes.

Der Fremde ließ langsam den Revolver sinken. Die Gäste sahen, dass er Handschuhe trug, Autofahrerhandschuhe mit Aussparungen am Handrücken und an den Fingerspitzen.

Der Schütze blickte in die Runde. Er sah die Furcht in den Augen der Männer, er bemerkte aber auch das stumme Versprechen, über das, was man gesehen hatte,

Schweigen zu bewahren, wenn er nur ging und keinen weiteren Schuss abgab.

Al Coon fing sich als Erster. Der Wirt war ein Hüne, aber wer ihn kannte, wusste genau, dass sich hinter seiner bulligen Fassade nur wenig Kraft verbarg. Coons Gesundheit war vom Alkohol zerstört worden. Bei Raufereien profitierte er weniger von seinen Muskeln als vielmehr von seinem bedrohlichen, imponierenden Aussehen. Dieses furchteinflößende Äußere half ihm meist, aufkommende Auseinandersetzungen im Keim zu ersticken.

Coon kam um den Tresen herum, hemdsärmelig und kahlköpfig. Alle Blicke folgten ihm, auch die des Schützen, der unweit der Tür stand und mühelos den ganzen Raum überblicken konnte.

Außer dem Atem der Männer und Coons asthmatischem Schnaufen waren nur die Geräusche der belebten Straße zu hören. Der Schuss selbst war außerhalb der Kneipe offenbar nicht gehört worden.

Coon blieb neben dem am Boden liegenden Carlington stehen, den Blick auf den Fremden gerichtet.

„Warum haben Sie das getan?“, fragte er so schroff, wie es der Situation angemessen zu sein schien.

Der Fremde grinste höhnisch. Aber er triumphierte nicht, denn er war erschöpft und abgespannt.

„Sind Sie nicht froh, dass ich es getan habe?“, fragte er. „Ratten wie Danny haben kein Recht zu leben.“

„Warum sollte ich froh darüber sein, warum?“, fragte Coon erregt.

„Denken Sie darüber nach!“, empfahl der Schütze. Er hatte eine Stimme, der es scheinbar an Höhen und Tiefen mangelte. Sie klang sehr monoton und leise, irgendwie kraftlos.

Coon kniete sich neben Carlington auf den Boden. Die Gäste rührten sich nicht vom Fleck. Es waren größtenteils ältere Männer, keiner unter vierzig, und sie wagten es nicht, in das Geschehen einzugreifen. Sie waren hergekommen, um die Zeit mit einem Bier, einem Gin oder einem Whisky totzuschlagen, aber sie hatten nicht die Absicht, sich als Helden zu bewähren. Sie hatten in dieser Stadt und in diesem Viertel schon sehr früh das Kuschen vor dem Stärkeren gelernt.

„Er ist tot“, sagte Coon dumpf. Er hatte Mühe, sich zu erheben. Er lehnte sich gegen den Tresen und wischte sich mit dem Handrücken den klebrigen Schweiß von der Stirn.

„Das ist gut“, erklärte der Fremde. „Donnegan wird der Nächste sein.“

„He?“, fragte Coon ungläubig.

„Hugh Donnegan“, sagte der Fremde hart. Es klang wie ein Todesurteil. Dann machte er kehrt und schob den Revolver in seine Gesäßtasche. Er betrat die Straße. Niemand unternahm den Versuch, ihm zu folgen. Der Mörder schien das einkalkuliert zu haben, denn er nahm

sich nicht einmal die Mühe, einen prüfenden Blick über seine Schulter zu werfen. Er ging die Straße hinab, als ob nichts geschehen wäre, ein Mann aus der Menge, ein Gesicht im Passantenstrom, fast ein Niemand.

Er blieb an der nächsten Bushaltestelle stehen, stieg ein und fuhr bis zum Ende der Atlantic Avenue. Er bedauerte, sich nicht setzen zu können, obwohl einige Plätze frei waren. Der Revolver in der Gesäßtasche schränkte seine Bewegungsfreiheit erheblich ein. und er hatte keine Lust, durch platzende Nähte und einen zu Boden fallenden Revolver aufzufallen.

Nachdem er ausgestiegen war. bewegte er sich ohne Eile auf die schmale Simpson Road zu. Er fühlte sich seltsam leicht und beschwingt, fast glücklich. Er wusste, dass dieses Gefühl nicht lange anhalten würde, denn schließlich gab es noch das andere, die Gewissheit.

Er hatte sich angewöhnt, diesen Ausdruck zu verwenden. Die „Gewissheit“ überschattete alles andere in seinem Leben. Sie hatte ihn letzten Endes auch zum Mörder von Danny Carlington werden lassen.

Er war entschlossen, in dieser Tat nur den Beginn zu sehen. Aber er wusste auch, dass ihn die „Gewissheit“ einholen würde, schon sehr bald, und dass es wichtig war, bis dahin all die schrecklichen, aber unumgänglichen Dinge getan zu haben, die er sich vorgenommen hatte.

Er betrat das Haus Nummer 27, einen siebenstöckigen Neubau von sachlich tristem Äußeren. Der Lift brachte

ihn in die fünfte Etage. Er öffnete mit seinem Schlüssel eine Tür, die das Namensschild DEREK MARTIN trug, betrat die Diele und rief: „Ich bin's, Liebling.“ Dann ging er geradewegs ins Badezimmer. Er schloss die Tür hinter sich ab, stieg auf den Wannenrand, fischte eine Plastikhülle hinter dem Wandboiler hervor, verstaute Revolver und Autofahrerhandschuhe darin, legte die Hülle in das Versteck zurück, wusch sich die Hände, zog die Wasserspülung, um vorzutäuschen, dass er das Klosett benutzt hatte, und ging dann in das mittelgroße, modern und geschmackvoll möblierte Wohnzimmer.

„Hallo, Liebste“, sagte er lächelnd und durchquerte den Raum, um seiner am Fenster sitzenden Frau einen Kuss zu geben.

Eileen Martin war rotblond und attraktiv, neunundzwanzig Jahre alt, eine junge Frau, hinter deren Lächeln sich wache Sorge verbarg.

„Was hat er gesagt?“, wollte sie wissen.

Derek Martin ließ sich in einen Sessel fallen.

„Das Übliche“, sagte er und griff nach einem Zigarettenpäckchen.

„Du sollst doch nicht rauchen!“

„Würde das etwas ändern?“

„Ja“, meinte die junge Frau. „Mit dem Rauchen machst du alles noch viel schlimmer.“

„Ich habe Hunger“, sagte er.

Eileen stand sofort auf. Sie strich sich den Rock glatt, schüttelte das metallisch glänzende, schulterlange Haar zurecht und meinte: „Ich kümmere mich sofort darum, Liebling. In zwanzig Minuten wird gegessen.“

Er blickte hinter ihr her, als sie den Raum verließ. Ihre Bewegungen, ihre Figur, ihre Ausstrahlung begeisterten ihn wie am ersten Tag. Seine Hand zitterte leicht. Wer würde sich um Eileen kümmern, wenn die „Gewissheit“ ihn eingeholt hatte?

Er verdrängte den Gedanken. Er hörte, dass Eileen in der Küche das Radio einstellte. Es lief fast ständig, wenn sie arbeitete. Er wusste nicht, weshalb das so war und nahm sich vor, Eileen danach zu fragen. Er inhalierte tief und blickte dann den sich verästelnden Rauchschwaden nach. Man konnte sich auch mit Banalitäten, mit Nebensächlichkeiten betäuben, aber am Ende blieb doch nur eines: die „Gewissheit“.

Wenn schon! Sein Leben hatte endlich einen Sinn bekommen, einen Inhalt. Es war noch zu früh, um davon zehren zu können, er konnte nicht einmal genau sagen, ob er sich auf dem richtigen Weg befand, aber immerhin stand fest, dass er in diesem Moment, kurz nach seinem ersten Mord, frei von Gewissensbissen und frei von Angst war.

Eileen riss die Tür auf - völlig unerwartet. Sie trat über die Schwelle.

„Carlington ist tot ...“, stieß sie hervor.

„Ja?“, fragte er nur.

„Sie haben ihn ermordet!“

„Sie?“

„Na ja, ein Mann.“

„Geschieht ihm recht, dem Schwein“, sagte Derek Martin.

„Derek, das kann nicht dein Ernst sein!“

„Ich hasse ihn. Daraus habe ich niemals ein Hehl gemacht“, sagte er und drückte die kaum angerauchte Zigarette im Aschenbecher aus. „Haben sie es im Radio durchgegeben?“

„Ja“, sagte Eileen und setzte sich. „dass er so enden musste ...“, seufzte sie.

Er musterte sie scharf.

„Was soll das heißen?“

Eileen zuckte mit den Schultern.

„Du kennst ihn doch. Er war stets so heiter, so selbstsicher, ein ‚Hoppla jetzt komm ich Typ‘. Und nun haben sie ihn getötet, abgeknallt wie einen tollen Hund ...“

„Hast du vergessen, was er dir angetan hat?“, fragte Derek Martin scharf.

„Ich war noch ein Kind ...“

„Eben!“, meinte Martin wütend. „Ein Kind, dem er Gewalt angetan hat.“

„Seien wir doch ehrlich. Derek! Ich habe mich nicht gewehrt. Ich fand es höchst schmeichelhaft, dass der

schöne Danny sich um mich bemühte. Damals kannte ich dich noch nicht, sonst wäre das mit ihm nicht passiert.“

„Hör auf damit!“

„Schon gut“, sagte sie und erhob sich. „Es musste ja eines Tages so enden. Jemand, der so steil nach oben getragen wird, muss damit rechnen, sich bei einem jähen Sturz das Genick zu brechen.“

„Gibt es schon einen Verdächtigen?“, fragte er.

„Sie haben ein Dutzend Zeugen“, meinte Eileen. „Vom Täter liegt eine genaue Beschreibung vor. Die Polizei meint, es sei nur eine Frage der Zeit, und man würde den Burschen schnappen ...“

„Das sagen sie doch immer.“

„In diesem Fall ist nicht nur die Polizei hinter dem Killer her“, sagte Eileen. „Danny hat Freunde. Er ist ein Mitglied des Syndikates. Du weißt, wie solche Organisationen arbeiten. Sie werden nicht eher ruhen, bis sie seinen Tod gerächt haben.“

„Erst müssen sie den Killer finden ...“

„Das ist für die kein Problem“, meinte Eileen und ging zur Tür. „Wenn es darauf ankommt, arbeiten die mit größerer Effizienz als die Polizei.“

„Diesmal“, sagte Martin, „wird sich ihre sogenannte Effizienz als Bluff erweisen.“

„Warum sagst du das?“, fragte Eileen erstaunt. „Du sprichst so merkwürdig, fast so, als ob du etwas weißt

oder dabei gewesen bist.“

Er sah sie nicht an. sondern blickte zum Fenster.

„Der schöne Danny ist tot. Nur das zählt, Liebling. Am liebsten würde ich das Ereignis feiern — aber wenn man wie ich weiß, dass man nur noch vier oder fünf Monate zu leben hat, ist das mit dem Feiern so eine Sache ...“

„Derek!“

Jetzt sah er sie an.

„Verzeih“, sagte er. „Wir hatten vereinbart. das Thema nicht mehr zu berühren ...“

„O Liebling!“, seufzte sie. „Du darfst die Hoffnung nicht aufgeben. Der Arzt kann sich geirrt haben.“

„Er hat sich nicht geirrt.“

„Die Medizin feiert täglich neue Erfolge. Vielleicht erscheint schon morgen ein neues Präparat auf dem Markt, das deine Krankheit heilen kann.“

Er nickte müde.

„Schon gut, Liebling“, sagte er. „Vielleicht behältst du am Ende sogar recht. Aber jetzt kümmere dich bitte um das Essen. Ich habe Hunger.“

Er hatte keinen Appetit, aber er wollte noch ein paar Minuten allein sein. Allein mit seinen Gedanken und mit seinem überwältigendem Plan, diese Stadt von den Hyänen zu befreien, die ihr Lebensblut tranken. Ihm blieb fast ein halbes Jahr, um diesen Plan auszuführen. Danach würde er ein Opfer der „Gewissheit“ werden. Immerhin, seine neue Aktivität verringerte die Angst vor

dem Tod, und das Bewusstsein, dass er, der Gute und Unschuldige, sterben musste, war weniger grausam, wenn er daran dachte, dass vor ihm die Bösen, die Schuldigen abtreten würden.

2

Al Coon war froh, als er seine Kneipe schließen konnte. Die Fragen der Polizei hatten ihn ebenso erschöpft wie die der zahlreichen Reporter. Er setzte sich in die kleine, wie gewöhnlich unaufgeräumte Küche, wo noch bis vor kurzem ein Farbiger, der kleine Sammy, die bescheidenen Essenswünsche der Gäste befriedigt hatte - meist durch Hamburgers auf Toast —, und überlegte, was er Marcello sagen sollte.

Die Wahrheit, was sonst?

Die Sache hatte nur einen Haken. Marcello war ein Skeptiker. Es war schwer, ihn zu überzeugen. Überdies war er grausam. So gefährlich wie eine Sandvipere.

Als es an der hinteren Tür klingelte, die von der Küche in die Lieferantengasse führte, erhob sich Al Coon mit einem flauen Gefühl im Magen. Er nahm sich vor, noch einen Whisky zur Stärkung zu trinken, wusste aber schon jetzt, dass ihm der Drink nicht helfen würde. Im Laufe der Jahre hatte die Wirkung des Alkohols immer mehr

nachgelassen, und er brauchte schon sehr große Mengen, um jenes Stadium beseligender Euphorie zu erreichen, für das andere, weniger trinkfeste Menschen allenfalls zwei, drei Gläser benötigten.

Er trat an die verriegelte Tür, legte das Ohr gegen die Füllung und fragte: „Wer ist da?“

„Mach auf, Al! Wir sind's“, ertönte eine Männerstimme. Al Coop schob den Riegel zurück. Er hatte die Stimme sofort erkannt. Sie gehörte Marcello. Natürlich war Marcello nicht allein. Das war er niemals.

„Hallo, Gino“, sagte Coon. Er ließ die beiden Männer eintreten. Er hatte Gino Marcellos Begleiter schon mehrmals gesehen, kannte aber nicht dessen Namen. Einer von den harten Burschen aus Albanos Syndikat, für das auch Gino Marcello arbeitete — das genügte.

„Das ist Ken“, stellte Gino kurz vor. „Sind wir allein?“

Coon nickte. Er verriegelte die Tür, machte eine fahrige Handbewegung und sagte: „Setzen wir uns in die Küche oder nebenan? Mir ist beschissen zumute, das dürft ihr mir glauben. Die Kerle haben mir Löcher in den Bauch gefragt. Dieser Rogers ist ein Fuchs. Jedenfalls hält er sich dafür.“

„Setz dich, Al!“, sagte Marcello. Er war mit seinem Begleiter neben der Tür stehengeblieben. Gino Marcello war ein gut aussehender Mann, groß und schlank, ein schwarzhaariger Dandy mit Schnurrbärtchen und gefährlich glitzernden Augen, immer elegant gekleidet.

Es war ein Bursche, der es genoss, bei seinen Gesprächspartnern Furcht auszulösen.

Ken, sein Begleiter, war ein robusterer Typ. Er hatte ein kantiges glattrasiertes Gesicht mit seltsam flach wirkenden Grauaugen, in denen sich nicht einmal der Hauch eines Ausdrucks zeigte. Ken trug eine Sportkombi, deren Sakko durch das knallige Karo aufgefallen wäre, wenn in dieser Gegend nicht Muster dieser Art dem täglichen Erscheinungsbild und der allgemein akzeptierten Geschmacksrichtung entsprochen hätten.

Coon setzte sich.

„Wollt ihr nichts trinken?“

„Später vielleicht“, sagte Marcello. Er hatte seine Hände flach in die Taschen seines auf Taille gearbeiteten Anzugsjacketts geschoben. Er wippte kaum merklich auf den Zehenspitzen, was seine Aggressivität betonte. Es schien jedenfalls so, als befände er sich ständig auf dem Sprung — und bei Marcello konnte das nur Angriff, Attacke und Sieg bedeuten.

„Ich kann nur wiederholen, was ich den anderen schon gesagt habe“, bemerkte Coon. „den Bullen und den Presseleuten. Ich habe den Kerl nie zuvor gesehen. Er kam einfach herein, zog seinen Revolver und drückte ab ...“

„Wir haben nachgeforscht“, sagte Marcello beinahe sanft. „Du wusstest, dass Danny kommen würde.“

„He?“

„Er hatte dich vorher angerufen, nicht war?“

„Das stimmt. Er wollte wissen, ob ich ihm die Ware besorgt habe ...“

„Du wusstest also, dass er kommen würde — zwischen vier und fünf“, sagte Marcello.

Coon begann zu schwitzen. Er war schon zu lange in diesem Geschäft, um nicht zu wissen, was diese Fragen bedeuteten und welche Risiken sich mit ihnen verbanden.

„Na gut, ich wusste, dass er aufkreuzen würde, aber ich habe diesen Umstand keinem anderen gegenüber erwähnt — niemandem!“, versicherte Coon.

„Woher wusste der Killer dann, dass Danny hier erwartet wurde?“, fragte Marcello. Der andere schien stumm zu sein. Er hörte nur zu, mit ausdruckslosem Gesicht.

„Er ist ihm gefolgt, nehme ich an.“

„Nimmst du an ...“, sagte Marcello höhnisch. Sein Fuß wippte schneller und kraftvoller.

Coon hob die Augenbrauen.

„Höre mal, Gino — was soll der Unsinn? Du kannst doch nicht im Ernst annehmen, dass ich dem Killer einen Tipp gegeben habe. Ich kenne Danny seit den Tagen, als er praktisch als Rotznase von seiner Straßengang akzeptiert wurde, ich habe seinen Aufstieg miterlebt, ich war sein Freund ...“